Eduard Hlawitschka

Hildegard von Schlettstadt. Ihre Bedeutung für die Stellung der Staufer im Elsass

Auf einen Vortrag über Hildegard von Schlettstadt sich einzulassen, grenzt eigentlich schon an Übermut.[1] Denn was ist uns überhaupt ganz konkret über diese Dame überliefert, das als Grundlage für eine Betrachtung oder Würdigung ihres Lebens dienen könnte? Was macht ihre historische Bedeutung aus, so dass wir uns nach mehr als 900 Jahren noch ihrer erinnern und Einiges über sie erfahren möchten? Lediglich zwei Urkunden nennen uns ihren Namen: Die eine überliefert die Schenkung der von ihr und ihren Kindern in Schlettstadt errichteten St.-Fides-Kirche an das südfranzösische Kloster Conques im Jahre 1194; die zweite betrifft eine am 4. Februar 1095 nach ihrem Tode vorgenommene Bestätigung dieses Vorganges durch ihren Sohn Bischof Otto von Straßburg. Und was hat sie weiter getan außer der Kirchengründung und der Schenkung an das Kloster Conques? Was lässt sie für Historiker so interessant erscheinen, dass man sie eines Vortrages für würdig hält?

Es ist zu allererst das Faktum, dass sie durch diese beiden Urkunden nicht nur als Mutter des Bischofs Otto von Straßburg, sondern vor allem als Mutter des ersten staufischen Schwabenherzogs Friedrich I. erkennbar ist und somit als Gemahlin des an der Spitze der gesicherten Staufer-Genealogie stehenden Friedrich von Büren erscheint; (mehr oder weniger überzeugende Hypothesen der letzten Jahrzehnte über ältere staufische Ahnen seien dabei einmal außer Acht gelassen). Das heißt: Interessant ist Hildegard besonders durch das Faktum, dass sie als Gemahlin Friedrichs von Büren und Mutter Herzog Friedrichs I. zum Aufstieg des staufischen Hauses zu dessen späterer Weltgeltung mit beigetragen haben könnte bzw. – mit einiger Wahrscheinlichkeit – auch beigetragen haben dürfte. Denn nicht wenige Adelsgeschlechter des Mittelalters haben ja bekanntlich ihren Weg in die spätere Spitzenstellung über eine vorteilhafte Heirat mit einer reichen Erbtochter, also mit Hilfe von in die Ehe eingebrachten Dos-Gütern, ihren Einflussbereich vergrößert, oder sie haben über eine Heirat mit einer Dame aus einem nobleren Geschlecht ihr Ansehen gesteigert. Man braucht sich nur kurz daran zu erinnern, dass etwa der sächsische Herzogssohn und spätere König Heinrich I. seine erste Frau Hatheburg schnell verließ, als er von der reichen, ins heiratsfähige Alter eingetretenen Ma-